

Kriegs- und Friedens-Erlebnisse.

Erzählung.

„Ach, du grundgütiger, unerforschlicher Gott! Du bist ein Hohehrwürdiger?! — Hochgehaltener bei Schlägerei und Holzerci! Verehrter, Unerkannter bei Bier- und Weingelagen, Präses beim göttlich brüllenden, weit- und schallenden Kommerz! Würdiger Probst der Küchenschürzen! Heiliger, Sonntag der Mägde!“ —

Mit diesen Worten sprang der lustigste Husaren-Lieutenant des europäischen Festlandes sammt den dazu gehörigen Inseln säbeltafelnd ins Zimmer hinein.

Der Thüre gegenüber saß im halbsammetnen Großvatersstuhle der ehrwürdige Superintendent und polierte mit dem Aufschlage des bequemen, schwarzgrauen Hausroches die schöne Emaille-Dose. Ihm zur Linken stand die neunzehnjährige, passend getaufte Rose, sein Tochterlein, und unterdrückte nur mühsam das mehrfach lautwerdenwollende Lachen, was sich der leuchtenden Zähne wegen gar nicht übel ausnahm. Mehr noch links besaß sich, gleichfalls lachend, der Angeredete in vollständiger geistlicher Amtstracht, schweigend wie jene Beide, und der Husar begann aufs Neue:

„Ziehe den geistlichen Rock aus! Dir hat Gott ihn nicht, oder befangen von teuflermäßigem Irrthume, übergeworfen. Er verwechselte die Personen, er meinte einen ganz Anderen, den er schwarz bekleiden wollte. Dir gehört Gelb, Du zum Lenker der Eilpost aller neunundneunzig Läderlichkeiten geschaffener, oder Noth, Oberbootsmann bei der Weißbiermeerflotte! Aber so pasquillartig Du dastehst, ich trage ein unerklärliches Verlangen darnach, den Widerspruch Deiner Physiognomie zu lesen.“

Sojort sprang er ihm gerade in das Gesicht, versing sich absichtlich in den Rockfalten des baumlangen Geistlichen und schonte der Ueberschlägelchen eben so wenig. Auf dem Rückwege aber von seinem damaligen Aufenthaltorte, schlug er die Richtung nach Nöschchen ein und küßte lautschmagend ihre schneewolligen Händchen. Eins dieser geküßten aber erhob sich mit Eisenbahnschnelle und versetzte dem Kavalleristen eine lautschallende, verwandtschaftliche Kardinal-Packpfeife, und es schien, es möge diese nicht die erste seyn, die sie spende, denn der Empfänger frottirte die getroffene Wange anhaltend, und verbeugte sich mit Grazie ziemlich tief. Aufgerichtet endlich, sprach er säkternnd:

„Merci, Mademoiselle! vous êtes bien bon!“

„Das finde ich gerade jetzt durchaus nicht!“ lachte das Mädchen, und der Superintendent sagte:

„Ich ebenfalls keinesweges. — Aber was will Er?“ — fügte er hinzu.

„Aufwarten!“ — antwortete der Lieutenant, wendete sich dem Papa zu und nahm die Position eines Rapportirenden an.

„Bei Tische!“ — sprach Jener zurück — „das ist gut, der Ephoralbote hat Zahnschmerzen.“

„Das sind“ — erwiederte der Husar — „die besten Tafelaufwarter, die lassen das Naschen.“

Der Superintendent veranlaßte jetzt den Cirkularprediger, den er zur häuslichen Tafel behalten, durch die Pantomime des Aufknöpfens, das Standeskleid abzulegen, worauf dieser, wie es schien, nicht ganz fremd im Hause, in ein anstößendes Cabinet gieng, und Rosalie fand sich durch nichts abgehalten, ihm nachzublicken. Nach zwei Minuten aber trat auch ein herrlich gebauter Mann heraus, dessen Frack für den Stand seines Trägers allzu modisch schien.

„Gefällt Dir dieser Ausbund von Renommisterei? dieser akademische Fleischer-Geselle? dieser Vorkoster alles Gebrauten, Gebrannten und Gekelterten?“ — fragte der Husar das Mädchen.

Rosa, ohne gerade allzusehr verlegen zu werden, — sie war mit dem jungen, wahrhaft schönen Pastor Bollmer ziemlich genau bekannt worden — wußte doch nicht, wie stark der Geduldsfaden des Landpfarrers war und sagte zu Felix, dem Husaren:

„Ich dachte, Du würdest einmal anständig!“

„Anständig?“ — wiederholte dieser. — „Da solltest Du einmal das geistliche Fohlen hier sehen, wenn es losgelassen wird. Jetzt spielt er den Moralischen, des Dinkels wegen. Den koppelt kein Husarenwachtmeister wieder an, wenn er die Halfter der Sittsamkeit abgestreifelt hat. Gegen den bin ich ein frommes, lenksames Frauenröflein.“

„Bis hierher zeigst Du Dich mehr als vielmäuliges Kutschpferd, Herr Bruder.“ — versetzte Bollmer.

„Endlich wird er warm!“ — lachte Felix — „na, so mache Deine Wikcourbetten, Deine Einfaßblancaden. Laßt uns eine launige Kavalcade unternehmen, das Superintendenten-Taubchen muß aber den milchfarbenen Zelter auch besteigen. Erlaube,“ — wandte er sich an die Cousine und griff nach ihrer Hand....

„Erlaube“ — rief Nöschchen, und zog sich zurück — „erlaube, daß ich erst nachsehe, ob....“

„Lieber Bollmer“ — sprach der Ephorus, freundlich dessen Hand ergreifend — „haben Sie denn jemals das Unglück gehabt, mit diesem da, mit Respekt zu sagen, meinem Neffen, intim zu seyn?“

„Die Ehre! wollten Dinkelschen gewiß sagen?“ — bemerkte Felix.

„Schweig Er!“ — zürnte der Gutmüthige diesen launig an und wiederholte durch einen Blick auf Bollmer seine Frage.

„Er kam ein Jahr später als ich“ — berichtete der Circularprediger — „auf die Universität, und verließ sie ein Jahr früher.“

„Das war sehr der Ordnung gemäß“ — sagte der Husar ernst — „so ward Später und Früher in Einklang gebracht. Und übrigens verstand ich es, weit schneller fertig zu werden, als Du und Andere.“

„Bist Du denn überhaupt“ — wandte sich der Onkel an ihn — „jemals fertig geworden?“

„Warum nicht, mein Oheim?“ — lächelte Felix höchst wohlgefällig, — „was mangelt an mir? Examiniren Sie mich über Alles, was Vollmer dort getrieben, ich sehe Rede; er that dasselbe, was ich gethan!“

„Das wolle Gott nicht!“ — erwiderte der Onkel und entfernte scherzhaft mit dem Arme den Geistlichen vom Soldaten — „und was war denn Dein Hauptstudium?“

„Lebenspraxis!“ — versicherte der Husar, verbeugte sich mit bescheidenem Anstande und fuhr fort: „sie zerfällt in mehrere Haupt- und unzählige Unterabtheilungen; oben an steht der blaue Dunst! Er kann in allen Lebensverhältnissen walten und wirken, und thut's auch recht häufig. Aktiv dunstend, passiv umdunstet.“

„Zur Suppe!“ — herrschte Rosa freundlich, welche vorhin abgegangen, dem nachzusehen, was nothwendig, und setzte hinzu: „Leb' wohl, Felix!“

„Ich esse mit!“ — versicherte dieser sehr ernst.

„Bist Du toll? Drei Stühle, drei Gedecke, wo soll man Dich hinthun?“ — sprach Rosalie.

„Auf meinen Säbel gestützt“ — entgegnete der leichte Reiter — „ruhe ich stehend so bequem, wie im wollüstigsten Lehnstuhl des Podagrifen. Die Suppe zu genießen, dient mir mein Zschako, das Brod in der Faust, den Braten an der Säbelspiße!“

„Und den Rapontika? Möglichmacher?“ — examinierte die Wirthliche.

„Empfange ich scheinbarweise von meiner lieben Nachbarin,“ — lachte der Vetter — „ich halte Dir zur Linken!“

Man ging in's Speisezimmer. Das Zahnweh des Nuntius ephoralis mochte nicht bedeutend seyn, er stand hinter dem Sitze des Ephorus und es war für Bier gedeckt.

„Oremus!“ — sagte der ehrwürdige Superintendent, und nahm das schwarze Käppchen zwischen die Hände. Man betete still, von des Husaren Munde ward das „Amen“ zuerst vernehmbar.

„Voreiliger!“ — zürnte Rosa, und zeigte ihm ein verweisendes, und doch so unendlich liebliches Gesicht.

„Die leichten Truppen“ — sprach Felix — „und besonders wir Husaren, wir sind immer voran bei jedem Strauß! ich denke einen ehrenvollen Kampf zu kämpfen mit jenem Vogel, dessen Ascendenten die alte Roma . . . doch zur Sache!“ unterbrach er sich, als der Nuntius ihm den Teller reichte.

„Wie ich sehe, mein akademischer Bruder“ — redete der junge Geistliche zu ihm — „ist sich Dein Naturell vollkommen gleich geblieben. Suche es auch ferner immer so,

durch nichts getrübt, lachend, und wenn Du willst, himmelauflauchend, zu erhalten!“ —

Die beiden Freunde stießen ihre Gläser aneinander. Der Superintendent und Rosalie folgten ihrer Weise, das Mädchen legte die Rechte mit einem ernstfreundlichen Blicke auf Vollmers Hand, während der Husar ihre kleine Linke mit einer Nührung, die ihm höchst sonderbar stand, küßte. —

Als Vollmer auf seinem nunmehrigen Pastorat die Anzugspredigt hielt, fuhr die junge Gattin des Gerichtsdirektors, der zur Kircheninspektion gehört, mit unserm Rösschen auch dahin, und Beide hatten im heiligen Gotteshaufe, in einem der vordern Sitze Plätze gefunden. Die kurze Fahrt an einem schönen Frühlingmorgen hatte die jungen Frauen, welche innige Freundinnen waren, recht heiter gestimmt, doch hatte das Erhabene, Unendliche der Natur dieser Heiterkeit einen still ernstern Charakter gegeben. Im Busen Rosaliens, die die Stadt nur selten verließ, hatte sich ein ihr unendlich wohlthätiges Gefühl gegründet.

Und als sie nun das Kirchlein betrat, und inmitten der Dörferinnen sitzend der Orgel Vorspiel mit hörte, da fühlte sie sich heimischer hier im kleinen Raume als in der weiten Hauptkirche der Stadt. Und als nun hoch vom Chore herab es ertönte: „Allein Gott in der Höh' sey Ehr!“ da ward das Herz des Mädchens weiter, und ihr war es, als ob man die Größe Gottes nur in der freien, herrlichen Natur, nicht aber in den engen Straßen der Städte recht erkennen lernen möchte.

Da trat nach dem Hauptlicke der blühende Vollmer auf die Kanzel, und das Gefühl, nun hier bleiben und wirken und schaffen zu sollen, eine kleine, ihn ehrende Befangenheit, verliehen seinem ursprünglich schönen Gesichte einen Ausdruck, der das Auge lehrte, gern darauf zu weilen. Sein Vortrag war innig. Rosa's Auge war nicht das letzte, das sich feuchtete. Als er aber später vor'm Altare sang, und beim Laute seiner sonoren Stimme Alles unregsam laufchte, da hörte auch sie leise auf, und es ward ihr unendlich wohl.

Nach Beendigung des Gottesdienstes hatten der Superintendent und der Gerichtsdirektor auf Tochter und Gattin am Kirchthore gewartet; bei ihnen stand Vollmer, und als Rosa zum Vater trat, da dünkte es sie, als ob bei Vollmers Gruße in seinem Auge ein schnell entstandenes Gefühl von innigem Wohlwollen sich abspiegele; sie aber drückte wie willenlos die kleine Rechte an die Seite, wo das Herz liegt, und folgte den Andern ins Pfarrhaus.

Nach einem gemeinsamen Mahle, wo es sich traf, daß Vollmer, gegenüber von Rosa sitzend, öfter wohl mit ihr Rede tauschte, ergieng man sich im hübschen Garten der Pfarrei. Da war nun Vollmer meistens an Rosa's Seite, und als die Herren der Inspektion auftraten, daß es wohl nun Zeit zum Aufbruche sey, da suchte Vollmers Auge gleichsam trauernd das ihrige, und wartete sehrend, ob ihr Blick ihn treffen möchte. Und sie wußte dieß, ob sie es auch nicht sah. Und als nun der Aufbruch wirklich erfolgte, und Vollmer sie zu dem Wagen geleitete, da wußte sie nicht, warum sie einige Schritte weit zurückblei-

ben mußte, Vollmer aber faßte bescheiden ihre Linke, und sie ließ sie ihm, und der junge Pfarrer drückte die kleine Hand, und das Mädchen zog sie nicht zurück. Und als sie einstieg in den Wagen, und er ihr half dabei, da fühlte sie auf ihrer Hand den Druck eines Mundes und sie konnte Dem nicht zürnen, der diese so lange so innig geküßt.

Felix war, wie bereits erwähnt, eine Zeit lang mit Vollmer zugleich auf der Hochschule gewesen. Obgleich er sich von frühester Jugend an für den Militärdienst bestimmt, fand er doch Geschmack am akademischen Leben und warb sich durch seine Sozialität und wahrhaft herzliche Gutmüthigkeit manchen Freund. Unter diesen war es Vollmer, dessen Neigung zu ihm er am wärmsten erwiderte, und oft mußte der fleißig repetirende Theolog dem Drängen des minder nach Gelehrsamkeit strebenden Freundes folgen, Bücher und Hefte beseitigen und mit ihm ausziehen nach einem Orte der Erholung und Belustigung. Unter mehreren Hunderten junger Männer finden sich wohl auch solche, denen eine Disposition zu großer Verträglichkeit nicht allzu reichlich inwohnt. So kam es nicht gar selten vor, daß unser Felix unbefangene Scherze von irgend Einem oder Mehreren übel aufgenommen wurden. Da war es meist Vollmer, dessen Namen einen guten Klang hatte, welcher die Aufgeregten beruhigte, die Uebelwollenden zurecht wies, oder wenn des Freundes Sache sich nicht beilegen ließ, diesem, ein treuer, aufmerksamer Beistand zur Seite blieb. So gewann ihre Stellung zu einander immer mehr an Innigkeit, und während Vollmer mehr der beratende Führer war, schien Felix es nicht zu bemerken, welche Gewalt er Jenem über sich zugestand.

Felix ward Soldat, und seine Garnison war weit entfernt von der Heimatsgegend. Akademische Freundschaftsbündnisse, im jugendlichen Rausche für Ewigkeiten geschlossen, wollen, wenn die Verbrüdeten nun nach Ost und West sich zerstreut, um sich vielleicht niemals wieder nahe zu kommen, gar oft an Stärke und Macht verlieren, oft ganz sich lösen. Felix dachte jedoch im neuen Lebensverhältnisse gar oft noch seines Vollmer, nur hatte er nicht das Gemüth dazu, einen die Verbindung fester erhaltenden Briefwechsel fortzuführen. So hatte er keine Kenntniß von des Freundes Kandidatenleben und späterer Anstellung, und wir machten deshalb am Anfang unserer Novelle den Versuch, seine Verwunderung, zugleich aber auch seine Freude, den Freund in Amt und Würden wieder zu finden, zu schildern.

Felix hatte jetzt einen längeren Urlaub genommen, und haufete bei seiner Mutter, der verwitweten Frau von Hordau. Das Haus aber des biedern Superintendenten, des Bruders seiner Mutter, betrachtete er als zweites Vaterhaus, denn Onkel und Cousine nahmen ihn stets gleich freundlich auf. Wiederau, des Freundes Pfarrdorf, war nur zwei Stunden Weges von der Stadt entfernt gelegen, die das flüchtige Husarenpferd mit seinem jungen Reiter in kurzer Zeit zurück legte, und so, wechselseitig die aufsuchend, die ihm bis jetzt am nächsten standen, ließ ihm sein Aufenthalt nichts Anderes vermissen.

Dem Auge des jungen Husaren, der ja bei Reccoßnoisirungen und Ueberfall in seinem eigentlichen Elemente war, konnte der Zustand nicht entgehen, in welchem Vollmers und Rosaliens Herzens sich befanden, und gern hätte er sich in der Rolle des Protektors, des Mediateurs oder mindestens des Parlamenteurs gesehen. Vollmer jedoch beantwortete seine Anspielungen, seine versteckt seyn sollenden Hülfsanträge mit einem lächelnden Kopfwiegen, und stärker noch verbat sich die Cousine alle vetterliche Einmischungen.

Der Landgeistliche besuchte die Stadt allwöchentlich. Seine und Rosa's Stellung war eine wahrhaft innige zu nennen. Wenn nun aber das holde Mädchen am Arme des Betters von der Begleitung Vollmers zurück wanderte, und dem Husaren noch immer nicht gestand, daß der Feind sein Schweigen gebrochen, dann gerieth der feurige Soldat jedesmal außer sich, und am folgenden Morgen in aller Frühe bestieg er seinen schnellsten Gaul und flog, trotz Rosaliens Verbot, nach Wiederau, um, wie er sich ausdrückte, dem „bedächtigen Magister den Kopf zu waschen.“

Vollmer und Köschchen belächelten aber den geschäftigen sorgenden Freund, und wollten sich vielleicht auch wohl manchmal eines kleinen Unrechtes, eines Undankes gegen sein gutes Herz beschuldigen. Seit einigen Monaten schon waren sie ja still verlobt, der Vater Köschchens aber hatte triftige Gründe, die Bekanntmachung dieses Verhältnisses noch zu verzögern, und die Bescheidenen fügten sich willig in seine Meinung, am still verschwiegenen Glücke des Bewußtseyns und dem rosigen Blicke in die Zukunft sich begnügend. Gern hätten sie dem wackern Felix wohl Mittheilung gemacht von dem, was ihnen schon jetzt den Himmel auf Erden schuf, aber wie wäre der natürliche, offene Jüngling wohl fähig gewesen, Das sorgsam zu verbergen, zu verläugnen, was seinen lebhaftesten freudigsten Antheil erregen mußte.

Wiederau war eine der einträglichsten Patronatsstellen. Bei eingetretener Vakanz hatten sich der Bewerber manche gefunden, der Gutsherr aber forderte den Superintendenten zu Rath und Urtheil auf, und der streng rechtliche Mann entschied gewissenhaft für Vollmer.

Bei öfterem Sehen lernte dieser Rosa genug kennen, um ihren Besiß als die Vollendung seines Lebensglückes zu betrachten, und bald bot ihm der freundliche Anblick sich dar, da er mit vertrauender Natürlichkeit vor dem Mädchen, das er so innig lieb gewonnen, eben dieses Gefühl aussprechen konnte. Köschchens innerer Blick war dem stillen Gange der Liebe des Geistlichen eben so still gefolgt, seine Worte überraschten sie nicht, und sie duldete es in schöner holder Schaam, daß er die Schweigende innig an das biedere Herz zog. Dort aber gewann das herrliche Mädchen, als Vollmer nun wieder bittend sprach, auch Rede, und sie vereinte sich ihm zu dauernder Liebe; der junge Mann aber konnte es im schönen Auge lesen, daß ihr die Stelle lieb, wo sie jetzt rubete, und er fand den Muth, das liebe Eigenthum nur fester, herzlicher umfaßt zu halten. (Fortsetzung folgt.)

Zwei Triolette.

I.

Verliebte Mädchen zu bewachen,
Ist keine von den leichten Sachen;
Nur Argus eignet sich dazu,
Verliebte Mädchen zu bewachen,
Und kommt die Zeit zum Rendezvous,
Weiß sie ihn dennoch blind zu machen:
Kein Aemtchen ist's zur Pfleg' und Ruh',
Verliebte Mädchen zu bewachen!

II.

Wer arm, verliebt und häßlich ist,
Der fühlt die ärgste Höl' auf Erden:
Kein Mittel hat, geliebt zu werden,
Wer arm, verliebt und häßlich ist.
Beim Kuß, von ihm erschnappt durch List,
Wie sieht er's Mädchen sich geberden! —
Wer arm, verliebt und häßlich ist,
Hat Grund zu bittersten Beschwerden.

V e r s c h i e d e n e s.

(Vor Kurzem trug sich in einem Gasthof zu Mainz folgender traurige Vorfall zu:) Der Bürgermeister einer am Rheine gelegenen Stadt war in diesem Gasthose abgestiegen, und begab sich nach Mitternacht in sein Schlafzimmer. Dort angekommen, wollte er sich seiner Stiefel entledigen, und lehnte sich deshalb rückwärts an einen Tisch, auf den er das brennende Licht gestellt hatte. Ob er in dieser Stellung einschliefe, oder sich zu sehr zurücklehnte, ist noch ungewiß; aber das ist sicher, daß das Licht seine Kleider auf dem Rücken anzündete, und er dieses nicht eher wahrnahm bis dieselben in heller Flamme brannten. Er lief nun in dem Zimmer hin und her, und erhob ein schreckliches Jammergeschrei; das ganze Haus kam in Bewegung; man eilte nach dem Zimmer, und löschte das Feuer, welches schon Vorhänge und Bett ergriffen hatte, und brachte den schrecklich Verbrannten zu Bett. Er soll schwer verletzt seyn; ob aber die Brandwunden seinem Leben Gefahr drohen, darüber haben wir noch nichts Bestimmtes erfahren.

(Die Stadt Braunschweig schwebte am 2. September in einer großen Gefahr,) die jedoch glücklich vorüber ging. In einem Artillerielaboratorium vor dem Fallerslebener Thor war ein Feuerwerker mit A. fertigung von Zünd.öhren

für Perkussionskanonen beschäftigt, als die Mischung explodirte, und der Funke sich dem im ganzen Gebäude verbreiteten Pulverstaub mittheilte. Anfangs wollte der Feuerwerker den fortlaufenden Feuerfaden mit den Händen ersticken; als dieser sich aber einem andern Zimmer, in welchem 60 Pfund Pulver offen lagen, näherte, warf er sich instinktmäßig zu Boden, und entging so der Gefahr. Durch die beiden Explosionen wurde das Dach gesprengt und eine Seitenwand niedergestürzt; das Schrecklichste aber war, daß in einem nur wenig Schritte entfernten Gebäude sich ein anderer Pulverrath von 6 bis 8 Centnern befand, dessen Explosion man befürchten mußte.

(In Gloucester starb vor Kurzem einer der reichsten Tuchhändler,) der seinen Erben ein Vermögen von 1.200.000 Pf. St. (weit über 8 Millionen Thaler) und eine Garderobe hinterließ, die Alles in Allem, auf — 30 Thaler geschätzt wurde. —

(Herzhaftigkeit.) Hier folgt die Erzählung einer sehr interessanten Thatsache, die vor einigen Tagen in der Umgegend von Rheims vorfiel: Ein Knabe von 12 bis 13 Jahren kehrte von Rheims nach Dieux zurück, mit einem Karren und einer wohlgepflückten Gurt. Unterwegs wird er plötzlich von drei widrig aussehenden Männern umringt, die ihm seinen Beutel abfordern. Er antwortet in entschlossenem Tone, daß sie ihn nicht bekommen würden, und ruft einen großen, kräftigen Hofhund, der ihm nachfolgte, zu seiner Verteidigung herbei. Der Hund aber erscheint nicht, und die Diebe fangen dem Knaben nun zu drohen an. Dieser besteht auf seiner Weigerung, und vergebens suchen die drei Banditen seinen Widerstand zu überwinden. — „Wir werden dich unter die Räder deines Fuhrwerks legen.“ — „Das könnt ihr, aber mein Geld bekommt ihr nicht.“ Die Elenden führen wirklich ihre Drohungen aus, und als der Knabe zu Boden liegt fordern sie ihm aufs neue sein Geld ab; er widersteht sich immer noch und schreit nach seinem Hunde. Dieser kommt ihm nicht zu Hilfe; die Diebe aber werden durch die außerordentliche Festigkeit des Knaben in Furcht und Staunen gezeit, und lassen, da sie sich nicht getrauen zu den äußersten Mittel zu greifen, den unerschrockenen Fuhrmann seines Weges ziehen. — Bald langt er zu Hause an. Kaum ist er in seines Vaters Wohnung getreten, so geht er mit einer geladenen Flinte in den Hof, und streckte seinen Hund tod zu seinen Füßen nieder. Der Vater hört den Schuß, eilt hinzu: „Unglückskind, bist du toll!“ schreit er. — „Nein, Vater, ich bin nicht toll.“ — „Du tödtest ja unsern Hund!“ — „Ja, ich habe ihn getödtet, weil er feig und treulos war, während wir ihn für einen nützlichen und zuverlässigen Gefährten hielten.“ — Hierauf erzählt er seinem Vater, wie er so mutbig seiner Pflicht Genüge geleistet, und warum er denjenigen bestraft, der seine Schuldigkeit versäumt hatte.